

Ich wurde 1927 als ältestes von 6 Kindern im Schwarzwald in Bad Liebenzell geboren und war ein Sohn einfacher Leute und der Zeit. Als kleiner Junge konnte ich mich im Ort und in der schönen Landschaft austoben und spielen, wie es mir gefiel. Dazu gehörten die bewaldeten Berge genauso, wie der die Stadt teilende Fluss, die Nagold, welche für Jungen immer viele abenteuerliche Spielmöglichkeiten bot. Weiterhin zog mich der großzügige Kurpark (eröffnet 1921) mit seinen vielen Pflanzen an. Oberhalb der Stadt war dann auch noch die alte verfallene Ruine der Burg Liebenzell, welche ebenso mein Interesse fand.

Die Versorgungslage war zwar eingeschränkt, aber da ich kräftig und schnell war, holte ich mir das, was mir fehlte, vom Bauern und aus fremden Gärten. Ich musste nie hungern.

Aber dann hatte die Herrlichkeit bald ein Ende. Ich musste schon früh zu den Pimpfen und dann in die HJ. Einiges an Übungen, Spielen und vor allem der Sport gefielen mir zwar, aber den schlechten Geist, der dahinter stand, bemerkte ich schon als Jugendlicher. Ich hatte alle Mühe, meine jüngeren Brüder weitestgehend aus dem Apparat heraus zu halten.

Nachdem ich die Jugendorganisationen durchlaufen hatte, wurde ich 1944, mit 17 Jahren, in den Krieg nach Osten einberufen. Der Abschied riss mir das Herz aus dem Leib. Das Bild meiner Eltern und Geschwister, die sich weinend von mir verabschiedeten, habe ich immer in mir getragen. Doch es half nichts. Ich kam an die Front nach Polen. Der Weg dorthin kam mir wie eine Weltreise vor. Immer weiter und weiter fuhren wir nach Osten, immer weiter weg von meiner Heimat. Dort angekommen wurden wir eingewiesen und ausgestattet. Nun verteidigte ich mit meinen Kameraden den Rückzug der deutschen Armee gegen eine große Übermacht. Wir waren eine eingeschworene Gemeinschaft; ein eingespieltes Team und teilten Hunger, Durst und alle Stimmungen. Jeder konnte sich auf jeden verlassen.

Nach 5 Monaten wurde ich mit 18 Jahren bei einem Angriff der Russen in Oppeln verschüttet. Ganz unmittelbar in meiner Nähe war eine Granate eingeschlagen und hatte Unmengen von Erde in die Luft geschleudert. Steine prasselten auf mich nieder und ich konnte nichts mehr sehen. Erdmassen umhüllten mich vollständig und begruben meinen Körper.

Ich konnte mich nicht mehr bewegen und bekam kaum Luft; die Lungen drohten zu platzen. Mein Puls raste. Ich strengte alle meine Kräfte an, um die Erde wegzudrücken, aber es war vergebens.

So sollte ich also nun sterben. Da wurde ich ganz ruhig, sah meine Eltern vor mir und meine Sinne schwanden.

Als ich viel Geschrei hörte und ein Licht sah, kam ich wieder zu Bewusstsein. In kurzer Zeit wurden die Laute und das Licht stärker. Dann sah ich die Sonne wieder.

Kameraden zogen mich aus der Erde, die versucht hatte, mich zu halten. Sie gruben mit kleinen Spaten und bloßen Händen dort in der Grube nach mir gegraben, wo sie mich zuletzt sahen und meine Position vermuteten. Ich konnte wieder atmen, aber nicht sprechen und bald wurde ich wieder bewusstlos.

Dann erwachte ich in einem Bett liegend. Die Kameraden hatten mich hinter die Front in ein Spital geschafft. Ein Mediziner saß am Bett. Er untersuchte mich und ordnete nun an, dass ich zurück in die Heimat transportiert werden sollte.

Neben zahlreichen Schürfwunden und Brüchen an Gliedmaßen und Rippen, hatte ich zusätzlich einen Schädelbasisbruch erlitten. Mit dem nächsten freien Platz auf einem LKW ging es in die Heimat. Der Abschied von meinen Kameraden fiel mir sehr schwer. Ich wollte sie in ihrem aussichtslosen Kampf nicht alleine lassen, aber sie bestanden darauf und schoben mich mit sanfter Gewalt auf das Fahrzeug. Dann sah ich ihre Gesichter und Gestalten zum letzten Mal.

Die tapferen Kameraden, die mir das Leben retteten, fielen alle an der Front in Oppeln.

Als ich wieder gesund war, war der Krieg beendet.

Im Nord-Schwarzwald, einer Region, die durch Holzwirtschaft geprägt ist, war ich aufgewachsen. Dort hatte ich zwar den Beruf des Drechslers gelernt, aber es gab zu diesem Zeitpunkt keine entsprechenden Arbeitsstellen. Um etwas für die Familie zu tun und die Not, den Hunger zu lindern, zog ich nun nach Westfalen. Hier war ein großer Teil der deutschen Möbelindustrie ansässig, die nach Fachkräften suchte. Der Abschied riss mir das Herz aus dem Leib. Das Bild meiner Eltern und Geschwister, die sich weinend von mir verabschiedeten, habe ich immer in mir getragen. Doch es half nichts.

Ich zog nun solange im Land herum, bis ich Arbeit fand. Da ich engagiert zur Sache ging, konnte ich mich schnell verbessern. Die Standorte verlagerten sich, immer weiter südlich, bis ich im Ruhrgebiet, in Mülheim an der Ruhr, meine große Liebe fand und sesshaft wurde. Natürlich hatte ich auch immer etwas Heimweh und unterstützte meine Eltern und Geschwister finanziell so gut es ging.

1953 gründete ich meine eigene Familie mit insgesamt 6 Kindern; 5 Jungs und 1 Mädchen. Zu dieser Zeit hatte ich einen guten Arbeitsplatz als Betriebsleiter in einer Fabrik für technische Lederartikel, die viel mit Holz arbeitete. Z.B. wurden alle Werkzeuge für die unterschiedlichsten Faltenbälge aus komplizierten, zerlegbaren Holzformen hergestellt, die ich anfertigte. Ich hatte aber auch administrative Aufgaben.

In meine Heimat konnte ich aber jedes Jahr wegen der kappen Urlaubszeit und der hohen Kosten nur einmal fahren.

Um zuhause alle Mäuler zu stopfen und als Alleinverdiener die vielen familiären Bedürfnisse zu befriedigen, musste ich in der Firma ganz schön schuften. Nach Feierabend und am Wochenende ging ich noch mit meinen Jungs in den Garten und sah zu, dass wir aus der Scholle zusätzlich etwas

Essbares ernten konnten. Oder ich traf mich in dieser Zeit mit Geschäftspartnern, wenn im Betrieb keine Zeit für besondere Absprachen war. Wir arbeiten auch samstags bis 16:00 Uhr und hatten insgesamt 3 Wochen Urlaub.

Ich hatte Heimweh und zog mit meinen Jungs im Herbst durch die Wälder und sammelte Hallimasch-Pilze, weil die mich an meine Heimat erinnerten. Aus dem gleichen Grund schickten mir meine Geschwister alle 4 Wochen ein Paket mit Brezeln. Wenn die ankamen, waren sie zwar ganz trocken, aber mit etwas Wasser aufgebacken, schmeckten sie doch so ähnlich wie früher.

Wenn ich nach einem langen Arbeitstag nach Hause kam, warteten viele Probleme auf mich. Besonders die ständigen Anschaffungen, hohe Preise und Kosten, sorgten mich ständig. Da ich wegen der Großfamilie nicht das Risiko eingehen wollte arbeitslos zu werden, musste ich mich mit einem niedrigeren Lohn zufrieden geben.

✱

Dann erwachte ich 1970 in einem Bett liegend. Ich war beim Unfall mit der Wucht des Aufpralls durch die Windschutzscheibe meines Autos hinausgeschleudert worden.

Neben zahlreichen Schürfwunden und Brüchen an Gliedmaßen und Rippen, hatte ich zusätzlich einen Schädelbasisbruch. Ich lag auf der Intensivstation. Nach einer Woche kam ich auf ein normales Zimmer. Dort lag ich mit 2 weiteren Schwerverletzten. Als ich nach 3 Wochen schon entlassen werden sollte, ereilte mich ein Schlaganfall, der mir das Bewusstsein raubte.

Ich sah nichts mehr und konnte mich nicht mehr bewegen, ich bekam kaum Luft, die Lungen drohten zu platzen, mein Puls raste.

Also strengte ich alle meine Kräfte an, um wach zu werden, aber es war vergebens. So sollte ich also nun sterben. Dann wurde ich ganz ruhig, sah meine Eltern vor mir und meine Sinne schwanden.

Ich kam wieder zu Bewusstsein, als ich viele Stimmen hörte und ein Licht sah. In kurzer Zeit wurden die Laute und das Licht stärker.

Es waren Ärzte bei mir (wieder auf der Intensivstation) und meine Frau, die sich über mich unterhielten. Die Ärzte sagten:

„Wenn er wieder wach werden sollte, bleibt er sein Leben lang ein Krüppel. Niemand kann sagen, welche Fähigkeiten er wieder erlangen wird, auf jeden Fall würde er ein Pflegefall. Die Kassen zahlen nur sehr wenig für solche Kranken.

Sollte er aber sterben, bekämen Sie eine ansehnliche Witwenrente, ihr Leben lang. Sein Status würde so hochgerechnet, als hätte er 55 Jahre gearbeitet und in die Rentenversicherung eingezahlt.

Ihre Kinder bekämen, solange sie sich noch in irgendeiner Ausbildung befänden, Halbwaisenrente. Alles zusammen, hätten sie mit 7 Personen viel mehr Geld zur Verfügung, als zuletzt mit 8 Personen.“

Wieder nahm ich alle meine Kräfte zusammen, krampfte und starb. Der Abschied riss mir das Herz aus dem Leib. Das Bild meiner Eltern und Geschwister, die sich weinend von mir verabschiedeten sowie meiner Frau und Kinder hatte ich vor mir. Sie alle musste ich nun zurücklassen.

Auf dem örtlichen Friedhof wurde ich unter großer Beteiligung (wer stirbt schon mit 43 Jahren ? ) der Verwandtschaft, der Nachbarn, von Kollegen, von Freunden und der Gemeinde mit „allen Ehren“ beerdigt.

Meine Frau und die Kinder standen am Grab und weinten.

Es wurde dunkel und später ich hörte nur noch das Prasseln der Erde auf meinem Sarg.

## **Liegenschaft Gruft**

**Kurt Blessing**

Die Familie wohnte dann im Nachbarstadtteil ca. 10 Kilometer entfernt in einer modernen Etagenwohnung und expandierte. Ab und zu besuchte mich jemand, auch aus der Heimat. Dort hatte sich nicht viel verändert.

Meine Kinder entwickelten sich gut, studierten und machten Karriere.

Nach weiteren 25 Jahren wurde meine Familie gefragt, ob die Gruft, meine Liegestätte, als solche verlängert werden sollte. Weil die Verwandten aber nicht direkt vor Ort wohnten, wollte das keiner. Also wurde der Grabstein und die Bepflanzung entfernt und das Grab eingeebnet. Ab da kam dann keiner mehr.

Ich war verschüttet wie in Oppeln. Aber dort lagen meine Kameraden.